

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 70

Die Akte Grovis

Sie fanden, was sie suchten, wenn auch erst zwei Stunden später.

Von einem inzwischen wieder wolkenlosen Himmel herab trocknete die Sonne Straßen und Plätze. Die Verkehrsstrassen über ihren Köpfen dampften wie eine finnische Sauna nach einem Aufguss.

Die Straßenschluchten verjüngten sich, die Rampen, auf denen sich der Schweberverkehr abspielte, vollführten eine elegante Kurve und verschwanden in einer abknickenden Häuserschlucht. Durch das Vergnügungsviertel führten nur wenige, hier bodengebundene Straßen, die Fahrzeugverkehr gestatteten.

Vor den Raumfahrern lag ein Gewirr aus Gassen, das entlang seiner östlichen Flanke von dem Fluss begrenzt wurde, den sie nach der Landung gesehen hatten.

»Wenig los hier«, stellte Stewart fest, als sie sich dem Labyrinth anvertrauten.

Die meisten Kneipen waren noch geschlossen. Vereinzelt hoben sich Rollläden, und hinter den Scheiben flammte Licht auf.

Die Cyborgs ließen sich zurückfallen, und Doorns Gruppe schlug sich in eine Seitengasse, ohne sich allzu weit zu entfernen.

»Das wird sich nach Feierabend ändern«, vermutete Dhark.

»Bis dahin sollten wir unseren Handel über die Bühne gebracht haben.«

Bram Sass gab durch unauffällige Handzeichen zu verstehen, eine Entdeckung gemacht zu haben, und Dhark signalisierte zurück, verstanden zu haben. Tatsächlich steuerten Amy und er geradewegs auf einen Laden zu, der die Lösung ihres Geldproblems in Aussicht stellte. Im Schaufenster schwebende Hologramme stellten »Heiße Zahler für kühle Ware« in Aussicht. Eine dahinter eingezogene Trennwand verhinderte den Blick ins Ladeninnere. Der Werbespruch, mit dem der Pfandleiher seine Dienste anpries, entlockte Stewart ein mitleidiges Schnauben.

»Der reinste Dichter. Ausgesprochen originell.«

»Aber der Unsinn erzielt die erwünschte Wirkung«, antwortete Dhark. »Beabsichtigst du immer noch, deine rührselige Geschichte vorzubringen?«

»Allerdings, und zwar allein.«

Dhark nickte, während Sass und Jes Yello vor einem Schaufenster stehenblieben und so taten, als würden sie sich für die Auslage interessieren. Als Amy den Laden betrat, wandte sich der Commander ab und schlenderte zweihundert Meter weiter, um sich ebenfalls ein interessant anmutendes Schaufenster zu suchen.

*

Der Laden war geräumiger und heller, als von der Straße aus zu erkennen. Regalreihen, in denen sich Boxen und Kartons mit Aufschriften stapelten, verdeckten die Seitenwände. In der Raummitte bildeten zusammengeschobene Tische eine Ausstellungsfläche, auf der ein Sammelsurium von elektronischen Geräten und Artefakten lag. Amy Stewart nahm an, dass es sich um Faustpfänder handelte, die von ihren ehemaligen Besitzern nicht wieder ausgelöst worden waren. Eine Glasfront mit integrierter Tür und einer Kundentheke trennte den hinteren Ladenbereich

vom Rest der Pfandleihe ab.

Panzerglas, schloss der weibliche Cyborg. *Ein Leihhaus auf der Erde sah kaum anders aus – früher, vor der Eiszeit. Heute gibt es so etwas nicht mehr.*

»Guten Tag«, warf der Pfandleiher, ein brett dünner Sopol aus Orn, der Frau zu. Er verhandelte mit einem Kunden, einer zentaurenähnlichen Kreatur mit menschlichem Gesicht und einer wallenden Löwenmähne. »Ich komme gleich zu dir.«

Stewart sah sich um und bemerkte eine leidlich gut versteckte Überwachungskamera, die ihren aufmerksamen Blicken aber dennoch nicht entging. Die geschlossene Panzerglastür ließ keinen Öffnungsmechanismus erkennen. Sicher bewahrte der schmalbrüstige Sopol in dem Kassenbereich hinter der Glasfront seine Barschaft an Zahlern auf. Sie hörte ihn mit dem Zentauren tuscheln, achtete aber nicht auf den Inhalt des Gesprächs.

Nach wenigen Minuten verließ der Vierbeinige den Laden, und der Sopol wandte sich der neuen Kundin zu. Seine knochen dünnen Finger deuteten auf die Ausstellung. »Hast du etwas gefunden, das dir zusagt?«

»Ich möchte nichts kaufen«, erwiderte Stewart und zog die goldenen Schmuckstücke aus der Tasche, »sondern etwas versetzen.«

Der Sopol gab einen undefinierbaren Laut von sich. Sein Blick ruhte einen Moment zu lange auf dem Gold, um sein Interesse leugnen zu können. Er eilte an der Kundin vorbei, schwankend wie Schilfrohr, das bei einer heftigen Böe in der Mitte durchzubrechen drohte. Mit einem kaum daumengroßen Impulsgeber öffnete er die Tür und schlüpfte durch die Lücke. Mit einem Klacken arretierte sie hinter ihm. Geschäftig baute sich der Sopol hinter der Theke auf, groß, aber kaum mehr als ein Strich in der Landschaft.

»Heiße Zahler für kühle Ware, nicht wahr?«, brachte er seinen Werbespruch an die Frau.

»So ist es.« Stewart legte ihre Mitbringsel auf die zerkratzte Theke.

Der Hänfling griff nach dem Gold, zog es durch die Durchreiche und betrachtete es mit Kennerblick. »Edelmetall.«

»Viel mehr als das. Es sind Erbstücke, die für mich einen viel größeren Wert besitzen als das bloße Material.«

»Für mehr als das Material kann ich dir aber keine Leihe gewähren. Emotionen lassen sich, so leid es mir tut, weder taxieren noch gegen heiße Zahler einlagern.«

»Ja, ich weiß.« Mit weinerlicher Stimme tischte Amy dem Sopol ihre Geschichte auf. »Nie im Leben wollte ich mich von meinen geliebten Familienerbstücken trennen, doch nun bleibt mir keine andere Wahl.«

»Es tut mir sehr leid, das zu hören«, behauptete der Pfandleiher anschließend. Sein Stimmfall verriet etwas anderes. Es war ihm ziemlich egal, welchen Umständen er die Offerte verdankte. »Niemand kann mir nachsagen, dass ich meine Hilfe verwehre, wenn jemand in Not ist.«

»Tatsächlich? Dann bin ich bei dir also an der richtigen Adresse?«

»Sogar an der einzig richtigen.« Der Sopol warf sich in die schmale Brust, was einiges Geschick erforderte. »Zum Glück hast du nicht den Fehler begangen, zu einem der Halsabschneider von der Konkurrenz zu gehen.«

Dummkopf, dachte Stewart. Seine unbedachte Äußerung machte sie erst darauf aufmerksam, dass es, und vermutlich ganz in der Nähe, weitere Pfandleihen gab, mit denen der Sopol um die besten Geschäfte wetteiferte. »Ich behalte es mir vor, deine Konkurrenten aufzusuchen, wenn wir nicht zu einem zufriedenstellenden Abschluss gelangen.«

Sekundenlang erstarrte der Sopol zur Bewegungslosigkeit, was ihm das Aussehen einer Bohnenstange mit schrumpeligem Kopf und comichaft dünnen Gliedmaßen verlieh. »Das werden wir,

kein Zweifel. Wir kommen zu einem Abschluss, der für dich noch zufriedenstellender ist als für mich«, sprudelte es dann aus ihm heraus. »Dein tragisches Schicksal berührt mich so sehr, dass ich gar nicht anders kann, als dir zu helfen.«

Amy grinste still in sich hinein. Er trug arg dick auf, fand sie, ließ ihn aber in dem Glauben, dass sie ihm auf den Leim ging. Die Intensität, mit der seine bleistiftdünnen Finger die Schmuckstücke umklammerten, zeigten ihr, dass sie ihn am Haken hatte, auch wenn er das umgekehrt sah.

Eine Weile feilschten sie, und Amy kam sich fast vor wie in einem schlechten Hologramm, doch schließlich gelangten sie zu dem von beiden Seiten gewünschten Abschluss. Sie stopfte ein Bündel Zahler in die Tasche und schickte sich an, die Pfandleihe zu verlassen. Gerade als sie die Tür öffnen wollte, wurde diese von außen aufgestoßen, und drei Wesen enterten das Leihhaus. Sie rannten die Frau fast über den Haufen.

*

Terrarien reihten sich vor Dhark, einheitlich große Behälter mit Aufschriften, die ihm nichts sagten. Vermutlich handelte es sich um die Namen des Inhalts.

In den Glasquadern hinter der Schaufensterscheibe wuchsen exotische Pflanzen, die nicht nur aus fernen Regionen Sinops stammten, wie weitere Hinweise verriet, sondern auch von anderen Planeten des Systems: fingergroße Pilze in schreiend bunten Farben, die unablässig Sporen in die Luft bliesen, unbelaubte, knorrige Bäumchen, die in ihrer Miniaturform aussahen, als hätte man Bonsais aus Bonsais gezüchtet, vibrierende Blätter, die einen sanften Lichtschein illuminierten, und Moosfladen, wie sie sich einem Betrachter langweiliger nicht hätten darstellen können.

Dhark sah nur mit einem Auge hin. Er behielt die Tür des

Leihhauses im Auge, durch die soeben ein vierbeiniges Wesen ins Freie trat. Es besaß die Größe eines jungen Esels, und, sofern Dhark es aus der Entfernung richtig erkannte, eine Löwenmähne und ein Gesicht mit ausgeprägt menschlichen Zügen.

Ein Zentaur, schoss es dem Commander durch den Kopf, *ein Hybridwesen wie die Nogk*.

Dass es sich wirklich um einen Hybriden handelte, war indes nicht gesagt. Er ließ sich von seiner menschlichen Betrachtungsweise leiten. Dass eine Kreatur äußerliche Merkmale von zwei verschiedenen Spezies aufwies, zeugte nicht zwangsläufig von hybridem Charakter. Jedenfalls war ein solcher Zentaur Dhark nie zuvor untergekommen, weder in der Milchstraße oder in Andromeda noch in Orn oder Voktar. Er brauchte nicht nachzudenken, er hätte sich auf Anhieb daran erinnert.

Er fragte sich, ob Amy jetzt freie Bahn hatte. Am liebsten wäre er zurückgeschlendert – ein sinnloses Unterfangen, da er von außen ohnehin keinen Blick in den Laden werfen konnte. Er merkte auf, als ein kleiner schwarzer Schatten auf ihn zugelaufen kam.

»Jimmy. Ist etwas vorgefallen?«

»Nein«, antwortete der künstliche Vierbeiner, da sich keine Passanten in Hörweite aufhielten. »Aber mir ist langweilig. Doorn und der Dicke schweigen beredt vor sich hin. Das ist ungewöhnlich, besonders bei dem Dicken, der doch sonst seine Klappe nicht halten kann.«

»Behauptet Shanton das nicht immer von dir?«, konterte Dhark. Ihn störte nicht, dass der Roboterhund sich selbstständig machte. Das nur marginale Interesse einiger Passanten zeigte, dass Jimmy keine besondere Aufmerksamkeit erregte.

Das Brikett auf Beinen kläffte empört. »Er behauptet viel, wenn der Tag lang ist – obwohl er im Moment überhaupt nichts behauptet. Nicht weitersagen, aber geschwätzig ist er mir lieber als stumm wie ein Fisch.«

»Manchmal gibt es einfach nichts zu sagen«, belehrte Dhark das Brikett auf Beinen.

»Und manchmal gibt der Dicke ellenlange Elaborate von sich und sagt trotzdem nicht das Geringste«, nölte der künstliche Scotchterrier. »Euch Menschen soll einer verstehen.«

Dhark lachte über Jimmys erfrischend zur Schau gestellte Naivität.

Bewegungen hinter der Schaufensterscheibe zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. Ein Moosfladen in einem der Terrarien begann, sich zu regen. Ein Ende hob sich, wobei Sand zu den Seiten rieselte, wölbte einen Buckel und schob sich dem anderen Fladenende entgegen. Mit einem Ruck überwand das Moos eine Distanz von einer Handspanne, woraufhin sich der Vorgang wiederholte. Die Art der Bewegung erinnerte Dhark an die Muskelkontraktionen, mit denen sich ein irdischer Regenwurm fortbewegte. Das Moos kroch bis in die gegenüberliegende Ecke des Terrariums und streckte sich dort aus.

»Da geschieht etwas«, riss Jimmy den Commander aus dessen Betrachtung. »Das ist doch das Leihhaus, in das sich Amy Stewart begeben hat, um das Gold zu beleihen. Ich glaube, deine Herzallerliebste bekommt Besuch.«

Als Dhark sich von dem ungewöhnlichen Schauspiel des beweglichen Moores abwandte, bekam er gerade noch mit, wie drei Personen im Inneren der Pfandleihe verschwanden.

*

Die Tür knallte hinter den drei verschiedenen Völkern angehörenden Wesen zu, die sich selbst jedoch alle für Sinopen hielten.

Amy Stewart wusste es besser. Sie stammten ursprünglich nicht nur von verschiedenen Welten, sondern sogar aus drei Galaxien: der reptiloide Stacwa aus Andromeda, der Kurrge aus

der Milchstraße und der Pscheride aus Orn. Einmal mehr wunderte sich der weibliche Cyborg über die Absurdität, dass den Sinopen – ebenso wie den Panowen – ihre physischen Unterschiede nicht zu denken gaben. Doch in diesem Moment achtete auch Stewart nur kurz darauf, denn das Verhalten der drei Neuankömmlinge ließ in ihrem Kopf einen Alarm schrillen.

Zwei der jungen Burschen, der Stacwa und der Pscheride, zogen Waffen unter der Kleidung hervor, altertümliche Projektilwaffen, keine Energiestrahler. Der Kurrge beförderte eine Art Brecheisen zutage, mit dem er zu der Glastür hinüberstapfte.

»Wir haben deinen Laden beobachtet, Geldsack.« Mit großen Schritten begab sich die Echse zu dem Kundenshalter, den der Sopol geistesgegenwärtig schloss und elektronisch verriegelte. Wahrscheinlich wurde er nicht zum ersten Mal Opfer eines Überfalls. »Die Geschäfte laufen gut, wie es scheint. Du hast sicher nichts dagegen, dass wir einen Blick auf deine Zahler werfen.«

Der nur anderthalb Meter große Pscheride, durch die hohe Schwerkraft auf seiner Ursprungswelt so breit wie hoch, sicherte die Ladentür. Er grinste die Frau, die er ganz offensichtlich nicht als ernsthaften Gegner einstufte, schief an und wedelte demonstrativ mit seiner Waffe.

Von den Fähigkeiten eines Cyborgs hatte er keine Ahnung. Zwar legte Stewart keinen Wert darauf, eben diese Fähigkeiten zu demonstrieren, dennoch schaltete sie in ihr Zweites System und phantete.

Die Jugendlichen zeigten keine Anzeichen von Nervosität. Dies war nicht ihr erster Überfall.

Die Bemerkung des ballspielenden Glandarenjungen Pra Kinok ging Stewart durch den Kopf. *Wer hier etwas werden will, der spielt entweder Schrana und schafft den Durchbruch in die Liga oder er geht unter die Räuber.* Diese drei hier spielten kein Schrana in der Liga, soviel stand fest.

Der Kurrge, stämmig und nur eine Handbreit größer als der kompakte Bursche am Eingang, brachte mindestens hundertzwanzig Kilo auf die Waage. Seine hinter doppellidrigen Hautfalten liegenden Augen funkelten wild, als er sich mit dem Brecheisen an der Tür zum Kassenbereich zu schaffen machte.

»Kriegst du das hin?«, grunzte der Stacwa. Mit seiner vierfingerigen Greifklaue hob er die Waffe und zielte auf den Sopol, der regungslos hinter der Panzerglasscheibe stand. »Ich denke, du bekommst jede Tür in Sekundenschnelle auf?«

»Aber keine Panzertür«, schnaufte der Kurrge, wobei seine einem kurzen Rüssel gleichende Nase zuckte. Blut pumpte durch die Adern unter seiner durchscheinenden Haut.

Damit haben die Burschen also trotz Beobachtung der Pfandleihe nicht gerechnet, folgerte Stewart. Sie registrierte den kurzen Blick des Sopol zu der versteckten Überwachungskamera und verhielt sich abwartend, aber bereit einzugreifen, falls es sich als nötig erweisen sollte.

»Öffne!«, schnauzte die Echse den Ladenbesitzer an.

Der spindeldürre Sopol dachte nicht daran. Er glaubte sich hinter der Scheibe sicher und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand.

Wenn er da bloß keinem Irrtum unterlag. Stewart jedenfalls würde mit ihren Cyborg-Kräften nicht mehr als ein paar Sekunden brauchen, um zu ihm durchzubrechen.

»Ich habe soeben einen stillen Alarm ausgelöst«, erklärte der Pfandleiher gelassen. Deshalb also fühlte er sich sicher. »In wenigen Minuten ist die Polizei hier. Wenn ihr klug seid, verschwindet ihr auf der Stelle.«

Das grobschlächtige Gesicht des Stacwa verzerrte sich, seine Augen fixierten den Sopol. Er öffnete das kurze Maul mit den langgezogenen Lippen und zeigte weit auseinanderstehende spitze Zähne. »Polizei? Auf die wartest du vergeblich, Geldsack. Wir haben die Leitung gekappt. Und bevor hier zufällig Polizei

vorbeischaute, habe ich dich dreimal durchlöchert. Und das werde ich tun, wenn du nicht sofort die verdammte Tür aufmachst.«

»Du wolltest ihn doch ohnehin erschießen«, warf der Pscheride gelangweilt ein.

Die Worte blieben nicht ohne Wirkung auf den Sopol. Seine brett dünne Gestalt zitterte. Er nahm die Drohung für bare Münze, und Amy Stewart tat das ebenfalls.

Der Kurrge machte sich grunzend an der Panzertür zu schaffen. Diese mochte seinen Bemühungen vorübergehend widerstehen, doch Stewart ahnte, dass es ihm schließlich doch gelingen würde, sie zu knacken. Einen allzu vertrauenerweckenden Eindruck machte sie jedenfalls nicht. Wie die Scheibe diente sie nur dazu, so lange zu halten, bis die alarmierte Polizei eintraf. Eine bessere Ausführung wäre vermutlich wesentlich teurer gewesen.

Aber die Polizei kommt nicht, dachte Stewart, *und die Jugendlichen erschießen den Sopol*. Davon war sie überzeugt. Sie schielte zur Eingangstür. Es brauchte bloß ein weiterer Kunde hereinzukommen, und die Lage eskalierte ganz schnell. Womöglich kam Ren auf die Idee, nachzuschauen, wo sie so lange blieb. Im Gegensatz zu ihr war er nicht gegen Projektile aus einer altmodischen Handfeuerwaffe gefeit.

»Was ist?«, fragte der Pscheride. »Erwartest du jemanden?«

»Nein.«

»Das scheint mir aber doch so.« Ohne die Frau aus den Augen zu lassen, öffnete das kleine Kraftpaket die Tür einen Spalt breit und spähte hinaus.

Ein paar Passanten schlenderten die Gasse entlang. Das Vergnügungsviertel begann sich zu beleben.

Der Pscheride drückte die Tür wieder zu. »Du sagst anscheinend die Wahrheit. Gut für dich. Wenn du keinen Unsinn anstellst, passiert dir nichts. Von dir wollen wir schließlich nichts. Was man von dem Geldsack nicht behaupten kann.«

Der Sopol schlotterte jetzt regelrecht vor Angst. »Nehmt meine

Zahler, aber verschont mich!«, flehte er.

Wie auf ein stummes Kommando hin brachen die Jugendlichen in gehässiges Lachen aus. Stewart gewann immer mehr den Eindruck, dass die Räuber und der Pfandleiher schon in der Vergangenheit miteinander zu tun gehabt hatten.

»Zu spät«, versetzte der Stacwa. »Wir nehmen uns deine Zahler und sorgen dafür, dass du uns nie wieder bei der Polizei anschwärzt.«

Ein Klacken ertönte, und polternd sprang die Panzertür auf. Der Kurrge schnaufte zufrieden. Sein Brecheisen schwenkend machte er Anstalten, auf den Sopol loszugehen.

Stewart blieb nichts anderes übrig als einzugreifen, wenn sie dessen Leben retten wollte.

*

»Kennst du den?«, fragte Jimmy den Commander. »Gehen ein Stacwa, ein Kurrge und ein Pscheride in ein Pfandhaus, wo sie auf einen Cyborg treffen.«

Dhark räusperte sich vernehmlich. »Das ist nicht witzig, Jimmy.«

»Natürlich nicht. Der Witz ist ja auch noch nicht zu Ende.« Der Vierbeiner bellte. »Also schön, behalte ich die Pointe eben für mich. Dabei fällt mir aber noch ein anderer ein. Was haben ein ›e‹ und ein ›of‹ gemeinsam? Na? Okay, ich verrate es dir: Bei beiden steht ›Point‹ davor.«

Dhark stieß die Luft aus. Er ließ den Kleinen witzeln, während er die Pfandleihe im Auge behielt.

Dass ein Stacwa, ein Kurrge und ein Pscheride gemeinsam ein Leihhaus betraten, kam ihm, ohne daraus einen Witz zu machen, merkwürdig vor. Da Amy nicht allmählich wieder ans Tageslicht zurückkehrte, ergriff eine ungute Ahnung Besitz von dem Terraner.

»Was ist los?«, erkundigte sich Jimmy schlagartig ernst werdend.

»Vermutlich gar nichts«, äußerte sich Dhark zurückhaltend. »Mir kam dieses Trio nur ein wenig seltsam vor, aber wahrscheinlich fange ich schon an, Gespenster zu sehen.«

»Soll ich nachsehen gehen?«, bot der Vierbeiner an.

»Besser nicht. Von der Straße aus kann man keinen Blick ins Ladeninnere werfen, das habe ich vorhin schon festgestellt. Und betreten solltest du das Leihhaus nicht.«

»Stimmt, das wäre wirklich zu auffällig«, pflichtete Jimmy dem Commander bei. »Zumal ich überhaupt nichts besitze, was ich versetzen könnte – sieht man mal von dem Dicken ab.«

Gegen seinen Willen musste Dhark lachen. Es gelang ihm dennoch nicht, die ungute Ahnung zu verdrängen.

*

Im Zweiten System verfügte ein Cyborg nicht nur über potenzierte Kampfkraft, sondern zudem über eine Reaktionsgeschwindigkeit, die die jedes normalen Menschen bei Weitem übertraf. Amy Stewart warf die Fähigkeiten, die man ihrem schlanken Körper nicht ansah, routiniert in die Waagschale. Auch ohne ihre physischen Aufwertungen besaß sie langjährige Erfahrung im Nahkampf, wie der Pscheride in der nächsten Sekunde zu seinem Leidwesen erfahren musste.

Er sah ihren katzenartigen Sprung nicht einmal kommen, weil er dem Kurrigen auffordernd zuwinkte. Stewarts Handkante traf ihn an der Kehle und fällte ihn, bevor er begriff, wie ihm geschah. Das Röcheln, mit dem er in die Knie ging, alarmierte die anderen Räuber.

Nicht nur Räuber, sondern potenzielle Mörder!

Noch bevor der Pscheride den Boden berührte, erreichte Stewart den Humanoiden mit dem Nasenrüssel.

Er holte zum Schlag mit der Brechstange aus, ein Schlag, der den dünnen Leib des Sopol zerschmettern würde, kam aber nicht dazu, ihn auszuführen. Wuchtige Hiebe der blonden Frau trieben ihn zurück und warfen ihn gegen die Wand. Mit verdrehten Augen, stocksteif und ohne einen Ton von sich zu geben, kippte der Kurrge um. Sein schwerer Körper schlug der Länge nach zu Boden.

Gedankenschnell wirbelte Stewart herum, um sich dem dritten Gegner zu stellen, dem Stacwa. Die roten Zotten an seinen Mundwinkeln zuckten, und seine Glupschaugen schienen ihm vor Erstaunen aus dem Kopf treten zu wollen. Ein Knall wie Donner ertönte, als sich seine Klaue um den Abzugsbügel der Waffe krümmte.

Gedankenschnell warf sich Stewart aus der Schussbahn und entging dem Projektil. Dennoch spürte sie einen dumpfen Schlag, allerdings nicht an der Vorderseite ihres Körpers, sondern dicht unterhalb des rechten Schulterblatts.

Ein Querschläger!

Sie registrierte den Treffer, empfand jedoch kaum Schmerz. Aufhalten ließ sie sich schon gar nicht.

Sie kam auf die Beine und hieb dem Reptil die Waffe aus der Klaue.

Der Sopol gab ein gurgelndes Geräusch von sich, als er sah, wie die rasend schnelle Frau die kräftige Echse daraufhin mit platzierten Schlägen auf den Schädel traktierte. Die Panzerschuppen des Reptils boten gegen die unbändige Kraft eines Cyborgs keinen Schutz, und Amy dachte nicht daran, den schießwütigen Stacwa zu schonen.

Ungläubiges Staunen trat in sein Echsesengesicht. Sein Maul zuckte, als er etwas zu sagen versuchte, doch er brachte kein Wort hervor. Er gesellte sich zu seinen Kumpanen auf dem Boden und rührte sich nicht mehr.

»Du hast sie ... alle drei ... sie sind ...«, stotterte der Sopol.

Seine Stimme war so dünn wie sein Körper. Endlich überwand er seine Starre. Mit unsicheren Schritten kam er hinter der Trennscheibe hervor. »Du bist verletzt. Der Stacwa hat dich getroffen. Ich rufe einen Arzt.«

»Nicht nötig«, wehrte Stewart ab.

»Aber das Projektil in deinem Rücken ...«

»Kann mir nichts anhaben«, fiel Amy ihm ins Wort.

»Ich sehe kein Blut.« Die dürre Gestalt aus Orn tänzelte um sie herum und starrte das Einschussloch an, einen zerfetzten, schwarzgeränderten, kleinen Fleck. »Wieso blutest du nicht? Versteh mich nicht falsch, aber wie ist das möglich?«

»Denk nicht darüber nach. Akzeptiere es einfach«, legte Stewart dem Sopol nahe. Wie hätte sie ihm auch erklären sollen, dass der Phant-Zustand eines Cyborgs sämtliche Flüssigkeiten und Gase im Körper band, also auch das Blut?

Sie schied das in ihren Rücken eingedrungene Projektil durch den Wundkanal wieder aus. Klappernd fiel es zu Boden.

Nun weiteten sich die Augen des Sopol erst recht. Er starrte zwischen den drei Bewusstlosen und seiner Retterin hin und her. »Das ist unheimlich«, murmelte er.

»Findest du? Es hat dir das Leben gerettet. *Ich* habe dir das Leben gerettet.«

»Ja, natürlich, du hast recht«, haspelte der Sopol. Es gelang ihm kaum, seine Verwirrung abzuschütteln. »Mein Leben, ja, so ist es. Ohne dich wäre ich tot. Wie kann ich dir nur danken? Wenn ich dich übervorteilt hätte, würde ich dir jetzt eine Kompensation erstatten, aber ich habe dich nicht übervorteilt. Eigenartig. Sonst übervorteile ich jeden, genau wie meine Konkurrenten es tun, aber in deinem Fall habe ich eine Ausnahme gemacht. Dein tragisches Schicksal muss mein Herz erweicht haben.«

Stewart seufzte. Ihr stand nicht der Sinn danach, sich weitere Litaneien anzuhören. Vielleicht war jemand auf den Schuss

aufmerksam geworden und verständigte die Polizei. Bevor irgendwelche Ordnungshüter aufkreuzten, musste sie verschwunden sein.

»Du kannst mir danken, indem du vergisst, dass ich hier war.« Sie deutete zu der verborgenen Überwachungskamera. »Und indem du die Aufnahmen löschst.«

»Das mache ich.«

»Indem du sie *jetzt* löschst, jetzt sofort.«

»Ich verstehe.« Unter Stewarts wachsamen Blicken kam der Sopol der Aufforderung nach. »Nichts mehr zu sehen. Zufrieden?«

»Ja.«

»Du willst, dass ich deine Hilfe verschweige. Aber wie soll ich der Polizei das da erklären?« Der Hänfling deutete auf die Bewusstlosen. »Man wird mir kaum abnehmen, dass ich das angerichtet habe.«

Nein, sicher nicht – obwohl die Vorstellung Amy amüsierte. »Behaupte einfach, dass die Kerle in Streit geraten sind und sich gegenseitig ins Land der Träume geprügelt haben. Dass die Überwachungskamera defekt ist und nichts aufgezeichnet hat, ist zwar bedauerlich, aber nicht zu ändern.«

»Genau so mache ich es«, versicherte der verdatterte Pfandleiher. »Das schulde ich dir. Schließlich hast du mein Leben gerettet.«

Stewart bekam seine letzten Worte kaum noch mit. Schnell und lautlos wie ein Schatten huschte sie aus dem Leihhaus auf die Straße hinaus. Die Gassen des Vergnügungsviertels begannen, sich zusehends zu bevölkern.

*

Jimmy stellte die künstlichen Ohren auf. »Ich habe einen Knall gehört, eindeutig ein Schuss aus einer altertümlichen Pro-

jektilwaffe.«

»Aus welcher Richtung?«, wollte Dhark wissen.

»Aus dem Pfandhaus.«

»Bist du dir sicher?«

»Ganz sicher sogar. Wir sollten nach Amy Stewart sehen.«

Dharks Ahnung hatte ihn also nicht getrogen. Er nickte. Diesmal hielt er den Roboterhund nicht zurück, doch als sie gerade gemeinsam loslaufen wollten, trat Amy durch die Tür und wandte sich in ihre Richtung. Ohne sich umzusehen, strebte sie von dem Laden fort.

»Wieso hat es so lange gedauert?«, empfing Dhark sie. »Was ist schiefgelaufen?«

»Direkt schiefgelaufen ist nichts, aber ich wurde aufgehalten.« Stewart wand sich. »Von drei Räufern, wie Pra Kinok sich ausdrückte. Gerade als ich meine erhaltenen Zahler in die Tasche steckte, wurde das Leihhaus überfallen.«

Der Commander spähte die Straße entlang. »Von einem Stacwa, einem Kurrigen und einem Pscheriden?«

»Genau. Gewinnen wir besser ein bisschen mehr Abstand, bevor die Polizei eintrifft.«

»Polizei?« Dhark stöhnte unterdrückt auf. »Jimmy hat einen Schuss gehört. Wie schlimm ist es?«

»Gar nicht schlimm. Ich habe alles unter Kontrolle behalten.« Stewart zog Dhark mit sich. Sie legte ihre Hand auf seine Schulter, um unauffällig in ihr Viphosprechen zu können. Wenige hundert Meter voraus spazierten Sass und Yello, und auch Doorn, Shanton und Artus hielten sich in Sichtweite auf. »Damit die anderen unterrichtet sind und ich nicht alles zweimal zu erzählen brauche«, raunte sie ihrem Partner zu.

Dann beichtete sie ihr Eingreifen. Sie unterbrach ihren Redefluss nur kurz, wenn ihnen Passanten entgegenkamen. Dhark lauschte ihrer Schilderung mit wenig Begeisterung, machte seiner Gefährtin jedoch keine Vorhaltungen. Amy beendete ihren

Bericht mit der Klarstellung, dass sie sich zwar lieber herausgehalten hätte, dies aber nicht möglich war, ohne das Leben des Sopol aufs Spiel zu setzen.

»Offenbar ging es wirklich nicht anders«, räumte Dhark ein, als sie in eine zum Fluss hinunterführende Seitengasse einbogen.

»Eine Heldentat.« Jimmy wedelte mit dem Schwanz.

»Übertreib es nicht«, bremste Stewart den Vierbeiner.

»Und mach auch keine Witze darüber«, ergänzte Dhark.

»Ich übertreibe nicht, und ich mache keine Witze«, erklärte Jimmy mit Nachdruck. »Im Gegenteil, ich meine es völlig ernst. Schließlich konntest du nicht tatenlos zusehen, wie diese Kerle den Sopol ermorden. Mörder, pfui Spinne, mir wird ganz übel!«

»Glückwunsch, Amy«, meldete sich Bram Sass über Vipho. »Jes und ich finden, dass du die Situation perfekt gelöst hast. Selbst auf die Gefahr hin, dass du der Polizei hättest Rede und Antwort stehen müssen, konntest du gar nicht anders reagieren. Jeder pflichtbewusste Cyborg an deiner Stelle hätte genauso handeln müssen.«

Es dauerte einen Moment, bis Dhark begriff, worauf der Ladiner anspielte. An Personen, die für das Cyborg-Programm infrage kamen, wurden hohe charakterliche Anforderungen gestellt. Geeignete körperliche Voraussetzungen und die Bereitschaft, sich dem Programm anzuvertrauen und die damit verbundenen physischen Aufwertungen über sich ergehen zu lassen, genügten nicht. Echri Ezbal setzte bei den Kandidaten hohe moralische und ethische Grundsätze voraus. Würde Amy nicht darüber verfügen, hätte sie die Eignungsprüfung zum Cyborg nicht bestehen können – was ebenso für all ihre Kameraden galt, also auch für Bram Sass und Jes Yello. Wenn jemand, so wie in diesem Fall der Sopol, Gefahr lief, durch Gewalteinwirkung sein Leben zu verlieren, konnte ein Cyborg gar nicht wegschauen und untätig bleiben.

»Ich beglückwünsche dich ebenfalls«, hauchte Dhark der

Blondine ins Ohr.

»Fein, fein.« Jimmy schnurrte. »Ich gehe mal nachsehen, ob der Dicke immer noch so maulfaul ist wie Doorn zu seinen besten Zeiten. Ich möchte den bedauernswerten Artus nicht so lange mit den beiden Langweilern alleinlassen. Sie sind eben hinter dieser Ecke dort vorn verschwunden.«

Während der künstliche Scotchterrier auf allen Vieren davonjagte, meldete sich wieder Sass: »Jes und ich glauben, dass wir beschattet werden, Commander. Uns sind wiederholt Personen aufgefallen, die sich für uns zu interessieren scheinen. Es fing an, als das Personenaufkommen größer wurde. Interessanterweise handelt es sich bei den von uns bemerkten Individuen ausschließlich um Salter.«

Dhark horchte auf. »Sind Sie sich sicher?« *Selbstverständlich sind sich die beiden Cyborgs sicher.*

»Ja, das sind wir«, bestätigte der Ladiner prompt.

»Achten Sie verstärkt darauf. Das gilt auch für Artus.«

»Verstanden.« Sass räusperte sich. »Übrigens soll ich von Jes ausrichten, und ich schließe mich dieser Bitte durchaus an, dass es an der Zeit wäre, eine Kleinigkeit zu essen.«

Schon wieder? Dhark behielt die Frage für sich. Die Cyborgs hatten recht, das Mittagessen lag inzwischen ein paar Stunden zurück.

An der nächsten Abzweigung folgten alle der von Doorn, Shanton und Artus vorgegebenen Marschrichtung. Als sie um die Ecke bogen, schlug Dhark eine verstärkte Geräuschkulisse entgegen. Die leicht geneigte Gasse lief auf ein flirrendes Band zu, in dem sich die mittlerweile tiefstehende Sonne spiegelte.